

Die Definition von Sein oder Nicht Existent im Datennetz

„Wer ich bin möchtest du wissen? Was für eine philosophische Frage und ungemein schwierig zu beantworten. Es kommt wohl darauf an, wann und wo du mich kennen lernen möchtest. Bei mir zu Hause, nein, das geht nicht. Aber ich kann dir Bilder zeigen, mein Haus, mein Sofa, meinen Hund, meine Plattensammlung, die Tomatenpflanzen auf dem Balkon. Ja, überhaupt kein Problem. Sachen definieren uns, meinst du? Finde ich auch. Sachen, Dinge, Einkäufe, Wunschlisten, Vorlieben, wir sind was wir wählen, wir sind was wir teilen – und mitteilen, vor allem im Netz. Du bist übrigens sehr mitteilungsfreudig, ich mag das an Frauen. Tolles Bild von dir, wo du mit dem Boogie Board in die Wellen läufst. Nein, ich finde den Bikini nicht zu klein, überhaupt nicht. Mallorca, nicht wahr?

Im Urlaub bist du ein ganz anderer Mensch? Natürlich, wir verändern uns, ständig, auch äußerlich. Ja, das kenne ich, Geburtstagsfeiern im Büro, hier ein Stück Kuchen zu viel. Nein, nein, es stört mich nicht. Natürlich, natürlich glaube ich an innere Werte. Du meinst, dass es unsere Lebensaufgabe ist, zu uns selbst zu finden, unser wahres Selbst kennen zu lernen.“

„Wer ich bin?“, fragst du. „Du gibst nicht auf, was? Aber die Frage ist wirklich schwierig zu beantworten, denn ich bin Viele. Ist es nicht langweilig, immer derselbe Mensch zu sein, mit denselben Schwächen und Fehlern, die immer wieder in eine Sackgasse führen. Du glaubst an den freien Willen, den Gott uns gegeben hat. Gott würde nicht wollen, dass ich meine Selbstbestimmung dem Schicksal überlasse? Nein, mache ich doch nicht, überhaupt nicht.“

Und du? Du willst dich auch selbst finden, natürlich, aber du würdest gerne erst mal mich kennen lernen. Haha, du hast Humor. Du möchtest das Gespräch live fortsetzen? Nein, das geht nicht. Ich bin verreist. Wann ich zurück komme? In ein paar Wochen, ich, ich bin in Indien. Auf Selbstfindungsreise, fragst du? Ja, ja genau.

Was ich über dich weiß? Du wohnst in Göteborg, bist 28, siehst sympathisch aus, arbeitest für Kuner&Fitsch, magst gutes Essen, spanischen Wein. Hast ein Faible für Katzen, Leonardo di Caprio und Ab-Workouts. Du kaufst gerne Schuhe mit hohen Absätzen, obwohl du damit nicht laufen kannst. Entschuldige, das war geraten. Ich habe richtig geraten, wie lustig. Ob ich weit weg wohne von Göteborg. Nein, ich bin niemals weit, *Every breath you make – I'll be watching you*. Ja, das ist von Police, du kennst die auch noch? Heute hörst du lieber Taylor Swift, nicht wahr? Woher ich das weiß? Ach, ich habe so meine Quellen, ist ja alles vernetzt heute. Du findest mich rätselhaft, irgendwie süß? Danke, ich dich auch.

Was ich mit meiner Zeit mache? Nein, das ist kein Geheimnis. Ich bin Sammler. Schon als Kind: Kronkorken, Steine, Knöpfe, später Blechspielzeug, dann Platten. Ob ich heute noch Sammle? Natürlich, es ist nur schwerer zu erklären, nicht so greifbar. Sammelst du nichts? Parfümfläschchen. Das passt zu dir. Nach was riechst du heute? Das wird dir zu creepy? Du musst jetzt los. Ich verstehe. Du kannst mich alles fragen, natürlich. Ich flirte einfach gerne, ist doch nicht verboten, oder? Ich schicke dir noch die Fotos, damit du mir auch glaubst. Ja, ich schicke auch ein Foto von mir. Wir sehen uns, ja? Finde dich! Finde mich! Ich bin für dich da!“

Jet will schon ein schwarzes Kreuz über Melanies Foto malen, dann greift er doch zum roten Sharpie, zeichnet ein Herz, und malt es langsam und sorgfältig aus. Dieses Mädchen, ihre Ideen. Bisher hatten sich alle Beziehungen immer in der Oberflächlichkeit der ersten paar online Chats verflüchtigt, lange bevor es überhaupt zu etwas kam, was man wirklich Gespräch nennen konnte. Diesmal hatte er angefangen, nachzudenken, nicht nur versucht witzig zu sein. Warum hatte er fragen müssen, wie sie riecht?

Normalerweise machte es ihn an, wenn die Mädchen sich zierten, sauer wurden oder verlegen nach einer schlagfertigen Antwort suchten. Diesmal hatte ihn Melanies Reaktion nur traurig gemacht, er konnte sich selbst nicht leiden deswegen. Hätte er nicht so eine blöde Anspielung gemacht, würden sie sich vielleicht jetzt noch unterhalten. Das mit dem Bikini war ja schon hart an der Grenze, aber wie sollte er sonst Komplimente machen? Meist brachte das die Mädchen zum kichern – und er fühlte sich als Charmeur. Aber mit Melanie, er hätte gern mehr von ihr erfahren, als dass, was er über Internet, Social Media Sites und seine selbst programmierte Spyware bereits herausgefunden hatte. Er hätte gern weiter über ihre Ideen gesprochen, sich selbst zu finden, zu verändern, sich weiter zu entwickeln. Jet seufzte tief. Er war eben er selbst - oder vielmehr das zu was er sich über die Jahre entwickelt hatte. Sein Blick schweifte über die mit Fotos gepflasterte Wand rechts neben seinem Schreibtisch.

Sein Vorzeigewerk, seine Liebessammlung. Alle seine Kumpels würden vor Neid erblassen, wenn sie die knapp 500 Pin-Up Bilder sehen könnten. Auf den Fotos warf sich Mädchen um Mädchen in Pose - die meisten blond, jung, hübscher als Melanie. Melanie war die erste, die ihm Fragen zurück gestellt, Interesse an ihm gezeigt hatte. Manche machten das anzügliche Spielchen eine Weile mit, sie waren beeindruckt von den Bildern des gut aussehenden jungen Mannes, die er online stellte, den Reisen, die er unternommen hatte, den Autos, die er auf diesen Bildern fuhr, und den Clubs, in denen er angeblich verkehrte. Lange konnte er die Fassade jedoch meist nicht aufrechterhalten. Die Mädchen wurden misstrauisch, eine hatte sogar den jungen Mann auf seiner Fake-Facebook-Site erkannt und ihn nach Insiderinformationen gefragt, die er nicht hatte ausfindig machen können. Damals hatte er schon geglaubt, aufzufliegen. Aber dann hatte das Mädchen all ihre Profile gelöscht, und auch er war mit seinen Aufreißerprofilen für eine Weile aus dem Netz verschwunden.

Es hatte ein volles halbes Jahr gedauert, alles wieder von Grund auf aufzubauen. Über 2000 Profile hatte er getestet. Fotodateien durchgeblättert, Facebook-Seiten überwacht, sich unter falschem Namen als heimlicher Freund eingeschlichen, Social Media Sites für seine imaginären Freunde konstruiert. Es war viel Arbeit, zugegeben, aber die meisten User machten es ihm leicht. Selten verweigerte jemand die Facebook-Freundschaft. Es überraschte ihn noch immer, wie viele Leute auf den Trick mit dem gewonnenen Preisausschreiben reinfielen und auf den weiterführenden Link klickten, der seinen Trojaner auf ihrem Computer einschleuste. Der Rest war einfach, er brauchte nur ein wenig Phantasie und Ausdauer.

Jet war nicht unbedingt ein Computer-Freak. Sein IT-Studium hatte er nach 4 Semestern abgebrochen und sich mit der Generalüberholung von Laptops und Desktops von zu Hause aus über Wasser gehalten. Aus Spaß hatte er auf einigen der Geräte aus dem Internet herunter geladene Spionage-Programme installiert – und schon bald mehr Spaß in seinem Leben gehabt als jemals zuvor. Einem Kunden, dem er nie etwas hatte recht machen können, hatte er über dessen Konto bei Indus-Versand 1001 poopsende Gartenzwerge bestellt. Einer biederer Mitfünfzigerin, die sich über die Pin-Ups über seinem Arbeitstisch aufgeregt hatte, eine XXL-Dessous-Kollektion von Memoria Secret.

Das einzige, was seinen Spaß minderte, war, dass er seine Ulkereien für sich behalten musste. Denn erwischt werden wollte er auf keinen Fall. Seine Trojaner waren sein Lebensunterhalt, würde er sich zeigen... Nein, das wollte er sich wirklich nicht ausmalen. Bevor er es selbst realisierte, war aus den unschuldigen Streichen eine echte Manie geworden. Festplatte um Festplatte reihte sich in seinen Kellerregalen. Er speicherte Wünsche, Ängste, heimliche Vorlieben, Daten, Passwörter, Cloud-Konten, Zugänge zu Social Media Seiten, Festplatte und Bankverbindungen, Kreditkarten. Kaum jemand im Umkreis von 200 Kilometern zu seinem Kellerloch, der nicht irgendwo bei ihm abgespeichert war. Jet liebte Auswahl. Schon bald wechselte er Persönlichkeiten häufiger als seine Unterwäsche. Schief er nicht, surfte auf den Hard Drives seiner Kunden und denen, die mit ihnen in Berührung gekommen waren. Jet war wie ein Virus, ein Parasit, der von den Erlebnissen und Ersparnissen anderer zehrte.

Sich selbst zeigte er nie, weder online, noch musste er nach draußen in die wirkliche Welt. Fünf Jahre hatte er sich schon in seinem Kellerloch vergraben, als er zufällig auf Melanie stieß. Er mochte ihre Fotos, ihr Profil auf Facebook. Dieses Mädchen schien zu leben. Sie wirkte so, so real. Während andere ihr Bildmaterial danach auswählten, wie sie darauf aussahen, postete Melanie alles und jeden Moment der ihr lebenswert erschien. Die Fotos waren nicht vorteilhaft, sie sah nicht unbedingt gut aus darauf, aber immer glücklich. Ihr Motto von dem ihm unbekanntem Schweizer Aphoristiker Walter Fürst hatte ihn seit langem zum ersten Mal zum lachen gebracht: „Wer sein Ich gefunden hat, erspart sich das Modejournal.“

Hatte sie ihn gefragt, wer er ist? Ja, wer war er? Er hatte so viele Daten zusammen gehamstert über die Jahre. Seine Vorratskammer war voll, Harddrive um Harddrive stapelte sich an der Wand, säuberlich

etikettiert. Rechts vom Schreibtisch die Bilder der Mädchen, links Fotos und Steckbriefe zu seinen eigenen online Persönlichkeiten. Jet hatte die Auswahl, er konnte Viele sein. Sich selbst neu erschaffen, je nach Alter, Interesse, Vorlieben seiner jeweiligen Chat-Partner. Wie viele Profile hatte er momentan online? Jet konnte es beim besten Willen selbst nicht beantworten. Natürlich hatte er seine Favoriten.

Und immer mehr spürte er das Verlangen, tatsächlich einer von ihnen zu sein, eine dieser Traumfiguren, für die er auf seinen Fake-Sites postete. Wen würde Melanie mögen? Hätte er vielleicht einen nicht ganz so gut aussehenden jungen Mann für seine Beziehung mit ihr auswählen sollen. Aber sie war schon beeindruckt gewesen. Urteilte nicht jeder Mensch zuerst nach dem Aussehen. Und so unattraktiv war Melanie ja nun auch nicht. Er brauchte Fotos aus Indien, von seiner Selbstfindungsreise, dringend. Photoshop – oder vielleicht wäre es sogar zu seinem Vorteil, nicht auf jedem Foto zu sein. Nein, nicht authentisch genug. Er wollte Melanie nicht verlieren. Wie es wohl wäre, sie tatsächlich persönlich zu treffen, mit ihr zu sprechen, sie zum Essen auszuführen, ihre Hand zu halten, sie zu küssen, ihr tief in die braunen Augen zu sehen?

Jet rief alle Indien-Bilder ab, die er online, in der Cloud oder auf seinen Harddrives finden konnte. Er setzte den von ihm erschaffenen Partner für Melanie vor einen Tempel. Vielleicht konnte er sein Gesicht per Fotomontage – nein, das würde er nie realistisch hinkriegen. Wie sah er überhaupt aus? Jet schaute an seinem schmutzigen T-Shirt und den ausgebeulten Jogginghosen herunter. Vielleicht sollte er mal die Socken wechseln? Haare kämmen, den Bart rasieren? Er könnte sich eine Workout-Bank und ein paar Hanteln bestellen. Nein, was, wenn er das Paket nicht selbst von den Briefkästen im Foyer die Treppe hinunter in sein Studio schleppen konnte? Sie würden ihn entdecken? Wer würde ihn entdecken? Suchte ihn überhaupt jemand?

Ohne Frage, was er machte, war illegal. Aber bislang hatte ihn nicht nur niemand erwischt, es hatte ihn auch nie jemand bemerkt. Eigentlich war Jet stolz darauf, keinerlei Spuren zu hinterlassen. Er arbeitete vorsichtig, machte nur minimale Transaktionen – hier mal eine Pizza, da eine Flasche Wein. Zu 98% schaffte er es, die Bestell-Bestätigungen und Rechnungen vom Rechner seiner Kunden zu löschen, bevor sie etwas davon merkten. Er arbeitete am liebsten nachts.

Nach draußen musste er nicht, warum auch. Seit fünf Jahren hatte er sich maximal bis zu den Briefkästen im Foyer seines Apartmentkomplexes gewagt. Erst aus Faulheit, Bequemlichkeit, dann immer mehr aus Menschenscheue, vielleicht auch aus Angst erwischt zu werden. Aber wer suchte ihn schon? Ich sollte mich suchen, dachte Jet. Mich selbst finden, wer bin ich? Jahrelange Erfahrung ließ Jet seinen Namen erst mal einfach in die gigantischste Suchmaschine des Internets eintippen. Google.com zeigte Bildern von Jets, jede Menge Bilder von Flugzeugen, vereinzelt verirrte Menschen. Ha, wer mich finden will, muss schon tiefer in den Organismus der Matrix tauchen.

Während die missglückte erste Suche nach sich selbst, Jet mit Erfolgsglück anschwellen ließ, erschöpfte ihn die Suche bald. Suchprogramm um Suchprogramm hatte er durch sein Netzwerk laufen lassen, den kleinsten Winkel jeder ihm bekannten Vorratsdatenbank durchforstet. Trojaner um Trojaner losgeschickt, doch nichts und niemand schien jemals etwas von ihm gehört zu haben. Jet zog eine Harddrive nach der anderen vom Regal, ließ die Daten auf seinen Linux-Computer laufen, schickte Anfragen an andere Hacker. Das Ergebnis blieb das Gleiche: Nichts. Nichts und niemand kannte ihn oder hatte nur die kleinste Information über Jet gespeichert.

Nicht die Gemeinde, in der er als Kind aufgewachsen war, nicht seine Schule und auch nicht die Universität an der er sich 4 Semester lang gelangweilt hatte. Jets hatte sich so lange und so tief im Bauch seines eigenen trojanischen Pferdes versteckt, dass seine Identität längst verdaut und vergessen war.

Also versuchte Jet an die Realwelt anzuknüpfen, fing an E-Mails an ihm bekannte ehemalige Kunden zu senden. Keine Antwort. Er richtete Accounts für sich selbst ein, schickte Freundschaftsanfragen über Facebook, Myspace, Google +. Selbst Leute, die ihn noch persönlich gekannt haben mussten, weigerten sich ihn als Jet in ihr Social Media Network aufzunehmen. Sie ignorierten ihn, die Welt hatte ihn vergessen, die Matrix hatte ihn verzehrt und verdaut. Sein nagelneuer Twitter-Account lag bereits 18 Stunden unbeachtet und anonym im Netz brach. Niemand folgte den Existenzialismus-Zitaten, die er alle paar Minuten online stellte. Niemand schenkte ihm auch nur die geringste Aufmerksamkeit. Er war ein Nichts. Es gab ihn nicht. Ich bin nicht existent. Jet schluckte, sein Hals zog sich zusammen und der Druck an seiner Stirn gleich über den Augen wurde immer größer. Schon sammelten sich Tränen unter seinen geschlossenen Lidern.

Aber ich bin doch hier, dachte Jet, ich bin hier, ich fühle. Nur, wer bin ich? Wer? Er kannte die Lieblingsbücher, Kontodaten und Schuhgrößen von annähernd 1000 online Charakteren, er hatte sie selbst erschaffen, bis ins kleinste Detail. Aber wer war er selbst, was mochte er, was machte er hier eigentlich mit seinem Leben? Melanie? Er öffnete den Chat. Seine Finger flogen über die Tastatur. „Wer bin ich, Melanie? Hallo, wie geht es? Wie finde ich mich? Erinnerst du dich?“ – die Antwort erschien im Bruchteil einer Sekunde auf dem Bildschirm. „Melanie existiert nicht. Sie ist ein von uns erfundener Avatar um Hacker wie sie zu lokalisieren. Alle von ihnen eingeschleusten Daten wurden erfasst und aus dem öffentlichen Netz gelöscht. Der Schaden beläuft sich auf rund 850.000 Franken. Ihr Netzwerk ist bereits abgeschnitten. Vermeiden sie jede Gegenwehr.“ Schon hörte Jet mehrere schwere Stiefel die Treppe herunterpoltern. Die Tür wurde eingetreten. Sechs schwer bewaffnete Polizisten richteten ihre Waffen auf ihn. Jet atmete erleichtert auf.